



# Schloss oder Museum?

## Voraussetzungen für den Wiederaufbau des Dresdner Schlosses

Ludwig Coulin

Residenzschloss Dresden, Blick in den Großen Schlosshof während der Rekonstruktion der Loggia des Hausmannsturmes, 2009  
Foto: Holger Krause

Zur Wende war der Wiederaufbau des Dresdner Schlosses schon weit sichtbar und unumkehrbar fortgeschritten. Der Westflügel war im Rohbau wiedererrichtet, und die Ecktürme hatten ihre Turmhauben zurückerhalten. Der weltweit anerkannte und bewunderte Wiederaufbau der Semperoper hatte dem Theaterplatz seine stadträumliche Fassung zurückgegeben. Obwohl die DDR nicht alle historischen Bauten erhalten konnte und – wie im Westen – viele zum Abbruch freigab, spielte sie paradoxerweise deutschlandweit eine Vorreiterrolle in der Rekonstruktion von historischen Stadträumen und Strukturen. Man denke auch an das Nikolaiviertel in Berlin und aktuell an die „Nachmacher“ in Frankfurt am Main.

Der langfristige Investitionsvertrag zum „Wiederaufbau des Dresdner Schlosskomplexes“ zwischen der Aufbauleitung des Rates des Bezirkes Dresden und dem VEB (B) Gesellschaftsbau Dresden wurde am 20. September 1984 geschlossen. Die vorbereitenden Bauarbeiten hatten also bereits begonnen, bevor am 13. Februar 1985 im Rahmen der feierlichen Wiedereröffnung der Semperoper zum 40. Jahrestag ihrer Zerstörung der Beginn des Wiederaufbaus des Dresdner Schlosses offiziell bekanntgegeben wurde. Als Voraussetzungen für den erfolgreichen Start der Baumaßnahmen stehen an erster Stelle der selbstlose und mutige Einsatz der Dresdner Bürgerinnen und Bürger, die ihre

zerstörte Stadt niemals aufgaben. Noch in den 1940er Jahren erfolgten erste Sicherungsmaßnahmen für Semperoper und Schloss. In den 1950er Jahren wurde in Dresden der Zwinger, die Sempgalerie und Hofkirche so weit wie möglich rekonstruiert, wie auch das Goethehaus in Frankfurt und das Dürerhaus in Nürnberg. Die beiden letzten Vorhaben riefen unter den Architekten und Künstlern im Westen den größten Widerspruch, ja Widerstand hervor, und an den Universitäten und Akademien der Bundesrepublik Deutschland konnte man nur mit Flachdach und abstrakter Kunst diplomieren. Eine weitere und ebenso wichtige Grundlage war, dass bereits Ende der 1970er Jahre, parallel zum Wiederaufbau der Semperoper, die Dresdner Architekten Peter Albert und Dieter Schölzel im Institut für Kulturbauten, Zweigstelle Dresden, die Entwurfsplanungen zum Wiederaufbau des Dresdner Schlosses begonnen und bis zum Baubeginn 1984 die Ausführungsplanung geleitet hatten.

Die zum 1. Januar 1991 neu gegründete Staatshochbauverwaltung konnte also eine vorbildlich geplante und voll ausgelastete Große Baumaßnahme übernehmen und ohne Unterbrechung weiterführen. Die erforderlichen Mittel waren im Staatshaushaltsplan eingestellt. Aber die Genehmigung der Haushaltsunterlagen nach den neuen Verfahren zur Durchführung Staatlicher Hochbaumaßnahmen und ein gültiger Bauvertrag mit dem ehemaligen VEB (B) Gesellschaftsbau und ihrem Nachfolger, der Walter Bau AG, als Generalunternehmer lagen nicht vor.

Als Auftragnehmer blieb der Chef des VEB und des Nachfolgebetriebs, Jochen Bauer, verdientermaßen und glücklicherweise ein und dieselbe Person mit allen seinen tüchtigen und erfahrenen Bauhandwerkern, die schon unter seiner Leitung das Bauwunder Semperoper geschaffen hatten. Der neue Auftraggeber, der erste Amtsvorsteher des Staatshochbauamtes Dresden I, Georg Werner, verfügte seinerseits über große Erfahrungen als Kriegsteilnehmer, Architekt und ehemaliger Vorsteher des Staatshochbauamtes Nürnberg. Er wusste, dass beim Wiederaufbau sofort organisatorisch und vertraglich zu entscheiden war. So hatte er den ehemaligen Leiter der Aufbauleitung des Rates des Bezirkes Dresden, Erich Jeschke, als Abteilungsleiter für Kulturbauten mit seinen Mitarbeitern in das neue Staatshochbauamt Dresden I eingestellt. Stellvertretend für alle Mitarbeiter sei Lucas Müller hervorgehoben, der seinen Abteilungsleiter bald ersetzen musste, wie auch der Autor seinen Vorgänger im Amt.

Den Bauvertrag haben der Geschäftsführer und der Amtsvorsteher schon Anfang 1991 einvernehmlich und ohne weitere Stellen abzufragen mit einer nur dreiseitigen Vereinbarung geregelt. Er wurde stetig und fair entsprechend dem Bauverlauf fortgeschrieben. Im Auftrag wurde zwar die Planung und Bauleitung von der Bauausführung getrennt, aber die ursprüngliche geniale Idee der Aufbauleitung, den Wiederaufbau in Bauetappen zu unterteilen, blieb bestehen:

1. Sicherung der Bausubstanz und Baustelle
2. Rohbau und äußere Wiederherstellung in Teilabschnitten: Westflügel, Nordflügel mit Hausmannsturm und Schlosskapelle, Südflügel, Zwischenflügel Nord und Bärengartenflügel, Kleiner Schlosshof mit Altan und Technikzentrale im Untergeschoss, Ostflügel mit Torhaus und Englischer Treppe
3. Ausbau in Teilobjekten: Münzkabinett, Kupferstichkabinett, Südteil Verwaltung Staatliche Kunstsammlungen, Grünes Gewölbe usw.

Während der Rohbau und die äußere Wiederherstellung bis dahin bauseits ohne Probleme liefen, erhoben sich Mitte der 1990er Jahre aus interessierten Kreisen erhebliche Bedenken und sehr unterschiedliche Vorstellungen zum Thema Wiederaufbau des Schlosses und der Frauenkirche. Die einen verlangten, das Schloss und die Frauenkirche müssten Ruinen bleiben – als ständige Ermahnung der Dresdner an ihre historische Mitschuld an den angloamerikanischen Terrorangriffen. Die Rettung sei allein die Wiedergutmachung mit einem neuen Stadtviertel mit modernster, zeitgenössischer Architektur internationaler Stararchitekten. Die anderen dachten zumindest im Südteil des Schlosses das Umweltministerium unterzubringen und den Riesensaal als Festsaal für die Staatsregierung zu rekonstruieren.

Rein praktisch stellte sich aber auch die Frage, wie sich über 40.000 Quadratmeter zusätzliche Nutzfläche nur für die Staatlichen Kunstsammlungen auf die Dresdner Museumslandschaft auswirken, von den immensen Kosten für die Investitionen und von den laufenden Folgekosten für Unterhalt und Sicherheit ganz zu schweigen.

Aber auch in den Kunstsammlungen selbst tönten damals bis heute die lauten Stimmen gegen die Rekonstruktion historischer Raumfolgen zugunsten ruinöser Raumfassungen mit High-Tech-Ausstattungen des höchsten internationalen Standards für Museumsräume. Der Wiederaufbau als Monument für sächsische Geschichte und Kultur galt in erster Linie für eine noble Adresse und nicht für Ausstel-

lungssäume sondern allenfalls für ihre Sammlungen.

Um diese Fragen zu klären, hatte das Staatshochbauamt im Auftrag und Namen der zuständigen Staatsministerien – für Hochbau und Bewirtschaftung und Vertreter als Eigentümer und Bauherr das Finanzministerium und für die verantwortliche Nutzung das Ministerium für Wissenschaft und Kunst – ein internationales Kolloquium vorbereitet und durchgeführt. Professor Dr. Hugo Borger, Generaldirektor der Museen der Stadt Köln, war der Vorsitzende der ausgewählten Fachleute:

- für die Museen stellvertretend Professor Dr. Michael-Dieter Dube, Generaldirektor der Staatlichen Museen der Stiftung Preussischer Kulturbesitz, Berlin,
- für die Denkmalpflege stellvertretend Professor Dr. Michael Petzet, Generalkonservator des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege, München,
- für die Architekten stellvertretend Professor Michael Wilford, London, und Horst Witter, Dresden.

Die Bauleute, Denkmalpfleger und Muselogen bestätigten im großen Ganzen die bisherigen Planungen des Institutes für Kulturbauten und die bis dahin vom Generalunternehmer erbrachten Leistungen und gaben u. a. folgende Empfehlungen:

- die bisherigen Leistungen der Denkmalpflege werden anerkannt,
- die äußere Gestalt des Schlosses wird in Gänze wiederhergestellt,
- das Grüne Gewölbe und die Paraderäume werden rekonstruiert,
- zur Präsentation sollen das Grüne Gewölbe, die Rüstkammer, das Kupferstichkabinett und das Münzkabinett ins Schloss einziehen,
- die Eingangssituation einschließlich Foyerbereich muss unbedingt gelöst werden.

Um diese Empfehlungen umzusetzen, war ein weiterer Kabinettsbeschluss erforderlich – nicht zuletzt, weil die Vorschläge der Gutachter, aber auch die Pläne der Kunstsammlungen für die Präsentation ihrer Werke in einem Schlossbau die bis dahin gültigen Ausbaupläne des Institutes für Kulturbauten änderten. Damit die absehbaren Schwierigkeiten und Hemmnisse der verschiedenen Interessen und Institutionen sich nicht verselbstständigten oder gar den Baufortschritt behinderten, wurde die bis heute tagende Schlosskommission gegründet.

Unter Leitung des Finanzministeriums koordinieren das Wissenschaftsministerium, die Staatlichen Kunstsammlungen Dresden, das Landesamt für Denkmalpflege und die Bauverwaltung die Planungen und ihre Durchfüh-

rung im Rahmen ihrer vorgegebenen Zuständigkeiten. Schon im Dezember 1997 legte die Schlosskommission die ausgearbeitete „Museumskonzeption Dresdner Schloss“ dem Kabinett vor. Am 16. Dezember 1997 stimmte das Kabinett dieser Konzeption zu.

Insbesondere die Zusammenarbeit mit dem Landesamt für Denkmalpflege war sehr hilfreich und konstruktiv, um das Schloss, mit und nach dem Kabinettsbeschluss, beim Ausbau vor massiven Änderungswünschen in Richtung zeitmodischer Ausstellungsgestaltungen zu bewahren. Der Landeskonservator Gerhard Glaser schrieb seine Dissertation über das Grüne Gewölbe und seine Nachfolgerin Rosemarie Pohlack über den Schlossumbau Ende des 19. Jahrhunderts. Das Wissen beider war in der Schlosskommission immer ein Wegweiser. Ein Beispiel war die Empfehlung der Fachleute im Kolloquium, das Grüne Gewölbe und die Paraderäume zu rekonstruieren. In der „Museumskonzeption Dresdner Schloss“ konnte das Landesamt im Nordflügel die Rekonstruktion des Turmzimmers und im Georgenbau die des Kleinen Ballsaals und im Ostflügel seine äußere Wiederherstellung mit Torhaus und Riesensaal in seiner ursprünglichen baulichen Struktur sichern.

### Konkrete Ergebnisse nach Kolloquium, Schlosskommission und Kabinettsbeschluss

Im Kreis der Gutachter des Kolloquiums skizzierten die teilnehmenden Architekten ihre Ideen insbesondere zur Erschließung der Gesamtanlage und zur Führung der Besucher als Nachweis, dass das Schloss auch oder gerade ein Museum in der Stadtmitte sein kann. Der Dresdner Architekt Horst Witter stellte sein Konzept der öffentlichen Durchgängigkeit der Schlossanlage vor: Einmal die Nord-Süd-Achse mit Anfang unter dem Hausmannsturm durch den Großen und den Kleinen Schlosshof und den Wirtschaftshof zum Taschenberg, zum anderen die Ost-West-Achse mit Beginn unter dem Löwentor an der Schloss Straße und Kreuzung der Achsen im Kleinen Schlosshof durch drei neu ausgebrochene Türen in der Ost-Fassade des Bärengartenflügels, vorbei am ehemaligen Badehaus zum neuen Eingangstor in der Westfassade des Bauteils und über den Schlossgarten zur Sophienstraße und Neuen Wache. Welche geniale Idee, das Schloss als öffentliches Gebäude so selbstverständlich und einladend in den Stadtraum zu integrieren!

Mit dem Kabinettsbeschluss konnte das Staatsministerium der Finanzen dem Staats-

hochbauamt Dresden I ohne weitere Umwege kurzfristig Planungsaufträge und im Rahmen des Staatshaushaltsplanes sowie genehmigter und geprüfter Haushaltsunterlagen Bauaufträge erteilen. Wie vorbeschrieben, erwies es sich als glücklicher Umstand, dass das Institut für Kulturbauten den Wiederaufbau in Bauetappen und Teilbaumaßnahmen getrennt geplant hatte und der langfristige Investitionsvertrag dies auch vorsah. Und so konnte das Hochbauamt 1999, parallel zum weiteren Verlauf der Rohbauarbeiten und äußere Wiederherstellung, einen Architektenwettbewerb für den Ausbau des Grünen Gewölbes mit Kupferstichkabinett und ein Architektenauswahlverfahren für den Südteil für die Verwaltung und Werkstätten der Kunstsammlungen durchführen.

Während das europaweite Auswahlverfahren für den Südteil ein Architekt aus Dänemark gewann, erhielt den ersten Preis für das Grüne Gewölbe – sehr zum Erstaunen der Fachpreisrichter, aber zur großen Freude der Auslobung – souverän und überzeugend der Dresdner Architekt Horst Witter. Er überzeugte vor allem mit der gelungenen Weiterentwicklung seiner neuen Erschließung über den Schlossgarten und Bärengartenflügel mit einer neuen dreiläufigen Treppe und zwei mittigen Glasaufzügen. Damit hat die Englische Treppe am Ostende des Zwischenflügels Nord sein ebenbürtiges Gegenteil auf der Gegenseite gefunden. Nicht zuletzt hatte diese Lösung die unschätzbaren Vorteile, dass das Schloss dauerhaft zwei gleichwertige und belastbare Haupteinschlüsse besitzt. Darüber hinaus stand das neue Treppenhaus schon zur Nutzung zur Verfügung, als die Englische Treppe noch Ruine war. Das Kupferstichkabinett wurde am 24. April 2004 und das moderne Grüne Gewölbe am 7. September 2004 feierlich eingeweiht und über die neue Witter-Treppe erschlossen, während die Englische Treppe erst sechs Jahre später fertig gestellt war.

### Weitere Änderungen der Planungen

Mit der Jahrhundertflut 2002 wurden die Planungen von Albert und Schölzel, über eine großzügige Treppe im Erdgeschoss des Zwischenflügels Nord im Untergeschoss und seiner Erweiterung unter der Hälfte des Großen Schlosshofs das Zentralfoyer zu bauen, sprichwörtlich weggeschwemmt. Die Staatlichen Kunstsammlungen forderten deshalb für die weitere Planung der Teilabschnitte, Ostflügel mit Riesensaal (Rüstkammer) und

Zwischenflügel Nord (Türkenkammer) zwingend, aber ohne jede Begründung, das Zentralfoyer nun im ersten Obergeschoss des Ostflügels zu errichten.

Das Architektenauswahlverfahren für die vorgenannten Baumaßnahmen gewann 2004 das bekannte und bereits mit den Vorhaben Sächsischer Landtag und Deutsches Hygiene Museum vom Staatshochbauamt beauftragte Architekturbüro Peter Kulka, Köln/Dresden. Freilich zeigte sein Lösungsvorschlag dem Auswahlgremium, dass die Vorgabe der Kunstsammlungen, das Zentralfoyer in das erste Obergeschoss zu verlegen, unmöglich funktionieren konnte und in allen Belangen den Empfehlungen des Schlosskolloquiums widersprach. Das Schloss sollte nach Fertigstellung Teil des öffentlichen Raums sein. Die Schlosshöfe sollten auch für Besucher zugänglich sein, die nicht oder noch nicht die Ausstellungen besuchen wollen. Fragen der Servicefunktionen wie Kartenverkauf, Toiletten und Garderobe und die Lenkung und Orientierung der Besucherströme waren zu klären. Glücklicherweise konnte ein auf Museumsplanung spezialisiertes Büro helfen. Für die jährlich bis zu zwei Millionen Besucher sei nach ihren Ermittlungen der Kleine Schlosshof der geeignete zentrale Empfangsraum. Er biete genügend Raum für Servicefunktionen, Sammelplatz für Besuchergruppen und klare Wegführungen bei Besucherrundgängen. Café, Garderobe und Museumsshop haben einen direkten Zugang zum Hof. Allerdings



Residenzschloss Dresden, Kleiner Schlosshof nach Errichtung der Überdachung, 2013  
© Wikimedia (Fred Romero)

müssten die 600 Quadratmeter des Kleinen Schlosshofs erst überdacht werden.

Neben Horst Witter hatte jetzt ein weiterer gebürtiger Dresdner Architekt für den Wiederaufbau eine geniale Idee. Hoch oben über dem Kleinen Schlosshof erhielten die Zwischenflügel Nord und Süd, das Torhaus und der Bärengartenflügel einen auf gleicher Höhe durchlaufenden First, der ein fast gleichförmiges Rechteck bildet, über das Peter Kulka eine Haube stülpte. Das war wieder eine typisch sächsische Mischung aus Erfindergeist und Um-die-Ecke-Denken: Diese bislang einzige und weltweit größte freitragende Stahlkonstruktion aus Vierkanthohlprofilen im Querschnittformat nicht größer als ein DIN-A4-Blatt war zunächst nur eine Handskizze mit diagonalen Strichen.

Es war ein langer und schwieriger Prozess, bis die Konstruktion gebaut werden konnte. Zunächst mussten die Stadt und verschiedene Behörden für dieses weit sichtbare und stadtbildprägende Dach ihre Genehmigungen erteilen. Die erforderlichen Gelder mussten bewilligt werden. Der Bau erfolgte bei laufendem Museumsbetrieb, und zwar von oben durch alle Stockwerke, um die immensen Horizontalkräfte der Kuppel, die selbst Tornados widerstehen müssen, sicher in die Fundamente abzuleiten.

Über die beiden vorgenannten großen Änderungen der Pläne des Instituts für Kulturbauten wurden in der Schlosskommission lange und heftig gestritten. Fast unbemerkt konnte deshalb das Bauamt, ab 2003 reformiert als Staatsbetrieb Sächsisches Immobilien- und Baumanagement (SIB), Niederlassung Dresden I, die Rekonstruktion der Englischen Treppe beibehalten, und der Aufzug mit umlaufender Fluchttreppe fand genügend Platz im Südost-Wendelstein. Im Nordost-Wendelstein wurde die offene Spindeltreppe nach dem Vorbild des Gegenübers rekonstruiert.

Beim Innenausbau des Ostflügels und Zwischenflügels Nord waren ebenfalls erhebliche Abweichungen nicht zu umgehen. Während die Türkenkammer eine zauberhafte Stimmung eines Feldlagers bei Nacht vermittelt, stehen und reiten die Ritter, in ihren funkelnden Rüstungen für Ross und Reiter, im Riesensaal unter einem weißen Himmel im beliebten Mäusegrau für Museen. Welche verpasste Chance, die bislang geplante historische Raumfassung nicht zu rekonstruieren! Aber noch erklärungsbedürftiger bleibt die Wandlung im ersten Obergeschoss des Ostflügels vom Foyer in einen unverputzten Rohbau des 21. Jahrhunderts als Ausstellungsraum und

Zeugnis der Zerstörungsgeschichte des Schlosses. Für den Autor ist der nach langen Diskussionen in der Schlosskommission verbleibende unverputzte Rohbau – allein wegen des nachdrücklichen Wunsches eines kurzzeitigen Generaldirektors – ein Beispiel für die größten bleibenden Schwierigkeiten beim Wiederaufbau. Schon gegen den Wiederaufbau an sich gab es Widerstände in dem Sinne von: Es muss doch Ruine bleiben! Da müsse eine Stahl-Glas-Konstruktion wie ein Blitz in die offene Wunde des technologischen Durchbruchs im Ostflügel einschlagen!

### Architekten, Ingenieure, Bauhandwerker, Künstler, Baufirmen und Meisterbetriebe aus Sachsen

Im Grunde hieß die Aufgabe für den öffentlichen Auftraggeber, gerade bei so bedeutenden Baumaßnahmen wie beim Wiederaufbau und Rekonstruktion des Schlosses, den Planer oder Künstler, die Firma oder den Meister zu finden, die die Rekonstruktion oder Restaurierung optimal bewerkstelligen können. Dabei spielte die Wirtschaftlichkeit der Planung oder des Angebots eine Rolle, aber immer im Zusammenspiel mit den Kenntnissen und Fähigkeiten des jeweiligen Auftragnehmers. Und da war und ist es beim Wiederaufbau von besonderem Vorteil, dass in Dresden und Sachsen die traditionellen Strukturen sich in all den Jahrzehnten des Wiederaufbaus seit 1945 etabliert haben und über die Wende bestehen blieben.

Der Wiederaufbau in Teilabschnitten bewies auch hier wieder seine Vorteile. Kein Großes Planungsbüro und kein Generalunternehmer verursachten, bei der umfangreichsten und am längsten dauernden Baumaßnahme im Freistaat Sachsen, Risiken wie zum Beispiel beim Berliner Flughafen oder Stuttgart 21. Die Auslobung von Planungen für Teilbaumaßnahmen und ihre Ausschreibungen in kleinen Losen hatten den Effekt, dass mehr Planer und Unternehmen aus der Region eine Chance auf Auftragserteilung erhielten – sie konnten zum Beispiel geringere Anfahrs- und Unterbringungskosten für ihre Mitarbeiter kalkulieren, sie kannten die örtlichen Gegebenheiten, und die Chefs zeigten sich auch auf der Baustelle. Im Ergebnis stellte sich oft heraus, dass die hiesigen Planer und Handwerker in der Qualität und im Preis die Besten waren. Diese Vorteile wiegen bei weitem die Mehrarbeiten des Auftraggebers auf.

Ein besonderes Beispiel hierzu ist der Wiederaufbau der Schlosskapelle. Die weltberühmten

Dresdener Musiker Peter Schreier, Theo Adam, Günther Leib, Ludwig Gürtler und Herbert Blomstedt mit der Staatskapelle Dresden haben sich in den 1970er Jahren sehr dafür eingesetzt, die Schlosskapelle als Geburts- und Wirkungsstätte der Dresdner Staatskapelle mit dem Wiederaufbau zu rekonstruieren. Zur Wende war die Kapelle zwar im Rohbau errichtet, aber die Kunstsammlungen plant, ihre Ruinenästhetik zu bewahren und mit modernstem Ausstellungsdesign für museale Nutzungen einzurichten.

Während des internationalen Schlosskolloquiums hat das Bauamt die Decke über dem Hauptschiff der Hofkirche nach dem überlieferten Modell des italienischen Architekten Gaetano Chiaveri rekonstruiert. Im Rahmen des Festgottesdienstes des Bischofs, als Dank und Segen für den Abschluss der Bauarbeiten 1997, erteilten die anwesenden Finanz- und Wissenschaftsminister vorab und an allen Hierarchien vorbei dem Bauamt den Planungs- und Bauauftrag für die Zwischennutzung der Schlosskapelle als Interimsspielstätte während der Sanierung des Kleinen Hauses des Dresdner Staatsschauspiels sowie für die Rekonstruktion der Schlossbrücke zwischen Hofkirche und Schloss. Die Pläne der Bauarchitekten Albert und Schölzel waren damit für diese Vorhaben gerettet.

Am 9. Januar 1999 war die erste öffentliche Theatervorstellung in der Interimsspielstätte „Schlosstheater“, und bis zur letzten Vorstellung am 1. Juli 2004 waren alle Vorstellungen restlos ausverkauft. Freilich war der Rohbau in der Schlosskapelle nicht vollendet. Das Gewölbe war planerisch konstruktiv nicht bewältigt und die Interimsdecke über der Kapelle musste jetzt oder nie durch das historische Gewölbe ersetzt werden.

Stellvertretend für die hiesigen Architekten und Ingenieure steht Jens-Uwe Anwand, der das Baugeschick der böhmisch-sächsischen Schlingrippengewölbe lösen konnte. Wie seine Kollegen Horst Witter und Peter Kulka kann auch er um die Ecke denken und entdeckte den Fehler im Kupferstich von 1676, der als einzige Quelle das Schlingrippengewölbe im Original zeigte. Um die Kapelle als Hofkirche zu vergrößern, hatte der Zeichner David Conrad seine Zentralperspektive anstatt mit einem mit zwei Fluchtpunkten gezeichnet. Vielleicht wollte Heinrich Schütz, dass seine Kompositionen in den europäischen Höfen dadurch einen repräsentativeren Rahmen haben.

Architekt Anwand konnte mit seinem CAD-Programm den Innenraum der Kapelle mit



Schlingrippengewölbe, als räumlich bewegte Computeranimation darstellen. Wie bekommt die Niederlassung Dresden I einen Planungs- und Bauauftrag? Peter Ufer hatte angefragt, ob er mit der „Sächsischen Zeitung“ einen „Tag der offenen Baustelle“ im Schloss organisieren könne. Für die Niederlassung war das viel zusätzliche Arbeit, aber auch die einmalige Chance, das Schlingrippengewölbe der breiten Öffentlichkeit, aber vor allem dem Finanzminister und späteren Ministerpräsidenten zu präsentieren. Und tatsächlich konnte Anwand den Minister überzeugen. Die Planungsphase begann 2007 und weltweit wohl einmalig und zum ersten Mal nach über 450 Jahren wurde ein Schlingrippengewölbe rekonstruiert.

Die Baufirma hatte die Niederlassung wie vorher beschrieben ausgewählt. Wer anders als die weitere Nachfolgefirma des VEB (B) Gesellschaftsbau, die Walter Bau AG, wäre in der Lage gewesen, diese höchst anspruchsvolle Bauwerk zu errichten. Aber zunächst mussten ungeplante Hindernisse zur Seite geräumt werden. Im Ostflügel hatte die Walter Bau AG ihren Auftrag parallel zum Wiederaufbau Frauenkirche weitergeführt. Leider meldete der Gesellschafter kurz nach Vollendung seiner Arbeit für die Kirche Insolvenz an, und die Niederlassung musste den Auftrag kündigen. Der Sohn des ehemaligen Chefs des VEB (B) Gesellschaftsbau leitete die Projekte Frauenkirche und Ostflügel des Dresdner Schlosses und war schuldlos an der Insolvenz. Er gründete mit der Firma Dreßlerbau eine neue, alte Firma in Dresden mit all den Mitarbeitern, die teilweise schon beim Wiederaufbau der Oper geholfen hatten, jetzt den Ostflügel fer-

Residenzschloss Dresden, Wiederaufbau des Schlingrippengewölbes der Schlosskapelle, 2012  
Foto: Rainer Böhme

Residenzschloss Dresden, Kleiner Ballsaal nach Fertigstellung 2019  
Foto: Hans-Christoph Walther



tig bauten und in der Schlosskapelle neu einsteigen konnten, weil kein anderer Bautrup in der Lage gewesen wäre, das historische Gewölbe zu rekonstruieren.

Anfang der 1990er Jahre bewegte die Staatliche Hochbauverwaltung die Frage, ob für den Wiederaufbau nach dem Vorbild der Zwingerbauhütte eine Restaurierungswerkstatt erforderlich wäre. Während eine Bauhütte stetige, überschaubare und immer gleiche Aufgaben hat, gab es für das Schloss zu dieser Zeit und bis heute zu viele unterschiedliche und wechselnde Aufgaben und nicht geklärte Bauabfolgen wegen dem Streit Ruine gegen Rekonstruktion, Original gegen Kopie, Charme des Ruinösen gegen Schönheit. Umso bedeutender war und bleibt die langfristige Bindung des Amtes und jetzt der Niederlassung an wissenschaftlich ausgebildeten und künstlerisch befähigten Diplomrestauratoren, wie sie gerade an der Dresdner Kunstakademie hervorragend ausgebildet werden. Stellvertretend für alle stehen Hans-Christoph Walther, der schon seit Beginn der Übernahme des Wiederaufbaus durch die Staatshochbauverwaltung, die Bauforschung, Dokumentation und Leitung der Restauratoren für den historischen Ausbau durchführt, und Matthias Zahn, der die künstlerischen Arbeiten an den Sgraffiti im Innenhof leitet. Die kontinuierliche Forschung und Arbeit der Restauratoren war und bleibt der Schlüssel zum weltweit vorbildlichen Projekt ein zerstörtes, historisches Monument wieder aufzubauen. Mit Dank ihrer Arbeit und der

fachlichen Unterstützung des Landesamtes für Denkmalpflege haben sie und mit ihnen überwiegend sächsische, erfahrene und befähigte Architekten und Ingenieure, Firmen und Handwerker wirklich Großes geleistet.

Es bleibt zu hoffen, dass dieses einmalige Potential an Wissen und Erfahrung erhalten bleibt. Viele Projekte liegen im Argen oder werden missbraucht und durch schludrige Nutzungen gar beschädigt. Beispielhaft seien erwähnt: Im Schloss verkümmern der Große Ballsaal und der Propositionssaal als ruinöse Raumhüllen, das Palais im Großen Garten wird als Gewächshaus missbraucht, das Japanische Palais wird zunehmend zur ruinösen Rumpelkammer. In Pillnitz schlafen das Große Palais und das Berg- und Wasserpalais, obwohl hier wieder ein bewundernswertes Schloss entstehen könnte.

Wie zuvor beschrieben, müsste für die Dresdner Museumslandschaft wieder ein internationales Kolloquium einberufen werden, um das bisher Erreichte zu überprüfen. Zum Beispiel: War der Einbruch in das Grüne Gewölbe die logische Folge eines nicht mehr zu beherrschenden, unkontrollierten Größenwachstums der Kunstsammlungen? Muss jedes Exponat hinter Panzerglas verschwinden? Werden im Schloss die darstellenden Künste als höfische, fürstliche Nutzung dauerhaft verboten? Keine Musik? Kein Tanz? Keine Spiele im Großen Schlossohof? An die Väter des Wiederaufbaus sei erinnert. Sie wollten ein lebendiges Schloss erwecken.

**Autor**

Ludwig Coulin  
Stuttgart- Möhringen